

allgemein angenommen, wodurch die Möglichkeit einer südlichen Entstehung (bei den Langobarden) von Stil II (terminus post quem 568) hinfällig würde. Desgleichen werden eine Reihe von Denkmälern, die gewöhnlich als Spätformen von Stil I betrachtet werden, wie z. B. die Fibeln von Fonnas und Indre Arna (Norwegen) (Abb. 10 und 11) zeitlich sehr früh angesetzt. Dadurch erhalten die Denkmäler des nordischen Kreises ein erheblich höheres Alter und werden dementsprechend als Prototypen des neuen Stils angesehen.

Zwei Punkte sind es, an denen die Kritik hier einsetzen muß: Die Frage, auf welchem Wege der Norden das Flechtband bekam, bevor es von ihm aus auf den Kontinent und schließlich bis zu den Langobarden gelangt sein soll, und zweitens, wie sicher die vom Verf. angenommene Frühdatierung der nordischen Denkmäler begründet ist. Für die Frage der Herkunft des Flechtbandes im nordischen Stil II ohne eine Vermittlung Italiens und Süddeutschlands läßt sich keine befriedigende Erklärung finden, so daß diese Annahme des Verf. ungenügend unterbaut sein dürfte. Die Datierung der nordischen Denkmäler bereitet gleichfalls große Schwierigkeiten, da absolute Anhaltspunkte fehlen. Das chronologische Gerüst beruht im wesentlichen auf stilistischer und typologischer Ordnung, das nur durch Anpassung an die kontinentale Chronologie unterbaut werden kann. Trotzdem ist es nicht möglich gewesen, ein absolutes chronologisches Schema aufzustellen, was in den gegensätzlichen Auffassungen der beiden hauptsächlich Bearbeiter, Lindqvist (*Vendelkulturens ålder och ursprung* [1926]) und Åberg (*Den nordiska folkvandringstidens kronologi* [1924]) am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Soweit die auf dem Kontinent vorliegenden Fixpunkte einen Schluß zulassen, dürfte die spätere Datierung Åbergs den tatsächlichen Verhältnissen am nächsten kommen.

Die These des Verf. steht also auf tönernen Füßen, und es scheint – vom kontinentalen Material aus gesehen – nicht nur möglich sondern auch wahrscheinlicher, daß Stil II seinen Ursprung bei den Langobarden Italiens hatte. Für diesen Raum lassen sich zahlreiche Formen des allmählichen Herauswachsendes des neuen Stils aus der Vermischung von Stil I-Motiven mit dem mediterranen Flechtband bis zum fertig ausgebildeten Stil II nachweisen.

Nachdem inzwischen auch für den angelsächsischen Raum die bisher umstrittene Datierung von Stil II durch den Fund von Sutton Hoo eine sichere Stütze zugunsten der späteren Datierung erhalten hat, hat sich die Waagschale erheblich zugunsten der von Åberg, H. Zeiss und J. Werner vertretenen Datierung gesenkt. Damit aber wird man den Ursprung von Stil II nach wie vor im Süden zu suchen haben.

Würzburg.

Günther Haseloff.

**Seminars in Archaeology: 1955.** Hrsg. von R. Wauchope. *American Antiquity* 22, 2, Part 2 (1956). *Memoirs of the Society for American Archaeology* 11. Salt Lake City: The Society of American Archaeology 1956. 168 S.

„Archaeologists are frequently accused of becoming so engrossed in problems of typology or local stratigraphy that they lose sight of whatever more general cultural matters they had in mind to start with. Indeed, it is sometimes implied that there is reason to doubt whether they ever had anything in mind at all“. Mit diesen erfrischend deutlichen Worten ist eigentlich das Hauptanliegen des besprochenen Sammelbandes gekennzeichnet: einige Arbeitsgruppen bemühen sich darum, aufzuzeigen, daß die prähistorische Archäologie auch andere Probleme zu sehen und zu lösen weiß. Sie versuchen außerdem, systematische und methodische Grundlagen für dieses Anliegen zu

abstrahieren. Dabei entspricht es amerikanischer Tradition, daß die finanzielle Basis des Unternehmens von einer privaten Institution, der „Carnegie Corporation of New York“, beigesteuert wurde. Mit schonungsloser Selbstkritik meint der Herausgeber hierzu: „I sometimes wonder whether the Corporation actually had confidence in the intellectual curiosity of archaeologists or whether they just wanted to see how stupid we really were“. Leider besteht in Deutschland wenig Gefahr, daß eine private Stiftung solch indiskretes Interesse zeigen würde. Es wäre jedoch eine schädliche Selbsttäuschung, darüber hinwegzusehen, daß der „zünftige“ Historiker dem Prähistoriker gegenüber meist ähnliche Gefühle hegt – und das nicht immer zu unrecht! Wo die Urgeschichtsforschung über die an sich gewiß notwendige antiquarisch-typologische Arbeit hinauszugehen bestrebt ist, könnte sie manche Anregung aus der amerikanischen Archäologie gewinnen, der die häufige kontinuierliche quellenmäßige Verbindung zur Ethnologie besondere Impulse und Einsichten zu geben vermag<sup>1</sup>. Ob diese Möglichkeiten von der amerikanischen Forschung im allgemeinen oder in den hier vorliegenden Studien im besonderen voll und methodisch befriedigend ausgeschöpft werden, ist eine andere Frage.

Im ersten Teil wird versucht, anhand von Beispielen die verschiedenen Situationen des Kulturkontakts und deren archäologischen Niederschlag zu systematisieren. Grundsätzlich wird dabei das Auftreten mehr oder minder geschlossener Fundkomplexe im Verbreitungsraum gleichzeitiger Einheiten anderer Art („Site-unit intrusion“) geschieden von dem Eindringen einzelner Elemente („Trait-unit intrusion“). Von besonderem Interesse sind dabei jene Fälle, bei denen es nicht zu archäologisch greifbarer Vermischung kommt. Eindrucksvoll ist zumal die Feststellung eines scheinbar beziehungslosen mosaikartigen Neben- und Ineinanders zweier gleichzeitiger Formenkreise des Antillen-Raumes (Ciboney und Arawak), das ein rundes Jahrtausend gedauert haben dürfte. Es handelt sich um eine jägerisch-sammlerische und eine bodenbautreibende Gruppe, die jeweils in ein anderes Biotop „eingemischt“ waren. Die Bodenbaugruppe drang offenbar in das Verbreitungsgebiet der anderen ein, ohne deren Biotop in Besitz zu nehmen. Mischung oder Beimengung von „Fremd-Formen“ innerhalb der einzelnen Fundplätze spielten keine große Rolle. Für die Alte Welt wird als vergleichbares Beispiel auf das Nebeneinander von Jäger-Sammlern (aus Wilton-Wurzel) und Viehzüchtern verwiesen, das sich in afrikanischen Felsbildern zeigt. Dem Rez. will jedoch scheinen, daß auch Mitteleuropa ein treffliches Exempel scheinbar beziehungslosen Nebeneinanders in den Überschneidungsgebieten von jägerisch-sammlerischem Tardenoisien auf leichten, vorwiegend sandigen Böden und bäuerlicher Bandkeramik auf den Lößben bietet. Auch in diesem Fall dürfte sich dahinter ein Kontakt und Austausch verbergen, der in dem archäologischen Material so gut wie gar keinen Ausdruck findet<sup>2</sup>. Mag es hier im wesentlichen bei einem Nebeneinander intakter Einheiten geblieben sein, so kann doch auch die scheinbar geringfügige Übernahme einzelner Elemente Anzeichen für folgenschwere Veränderungen sein. Wenn nach einem solchen Eindringen von „Trait-units“ in der empfangenden Gruppe sich ein Neuauftreten und Aufblühen von Formen bemerkbar macht, die größtenteils weder aus dem vorher dort vorhandenen noch aus der beeinflussenden Gruppe unmittelbar zu erklären sind, kann sich in Wirklichkeit dahinter ein folgenschwerer Akkultura-

<sup>1</sup> Vgl. dazu etwa die Beispiele von J. Haekel, Wiener völkerkundl. Mitt. 1, 1953, H. 1, 39 ff.; H. 2, 63 ff.

<sup>2</sup> Das wird an anderer Stelle näher zu erörtern sein: K. J. Narr, Studien zu den vor- und außerneolithischen Kulturen der Niederen Lande (in Vorbereitung). Vgl. vorerst die Hinweise in: Handb. d. Deutsch. Gesch. (bgr. von O. Brandt u. A. O. Meyer, neu hrsg. von L. Just) 1, 1 (im Druck).

tionsvorgang verbergen. Als Beispiel hierfür steht H. Frankforts Interpretation des Aufkommens einzelner mesopotamischer Elemente im Übergang von der prädynastischen zur dynastischen Zeit Ägyptens, also in der Epoche der Entstehung der ägyptischen Hochkultur<sup>3</sup>. Solche Erscheinungen sollten vor einseitiger und schematischer Deutung warnen: die archäologische Kontinuität kann geringeres Gewicht haben als der quantitative Anteil im vorliegenden Fundstoff es vortäuscht, und einzelne Formen mögen dürftige Zeugen eines bedeutenden Akkulturationsvorgangs in archäologisch kaum erfaßten Bereichen der Kultur sein. Das Quantitätskriterium (z. B. in Gestalt der „Artefaktkomplex-Forschung“) gilt eben nur für den engen Quellenauszug, der uns erhalten blieb und der gemessen am ehemaligen Kulturganzen vielleicht von geringerer Bedeutung ist als in einem anderen Fall das Auftreten von Einzelformen, hinter dem sich ein gewichtigerer Prozeß verbirgt.

Ein zweiter Abschnitt des besprochenen Sammelwerks gilt der kulturellen Stabilität, – einem Punkt also, in dem der amerikanischen Archäologie z. Zt. besondere Bedeutung zukommt, weil sie auch von ethnologischer Seite zur Untersuchung der Frage der Kulturkonstanz gern herangezogen wird<sup>4</sup>. Besondere Beachtung wird dabei jenen Grenzen und Möglichkeiten kultureller Veränderungen geschenkt, die sowohl in der kulturellen Substanz selbst liegen (z. B. Beschränkung der Entwicklungsmöglichkeiten durch den Rohstoff oder Anreize zum Experimentieren mit neuen Formvarianten) oder durch äußere Faktoren bedingt sind (z. B. ökologische Bindung und dadurch herbeigeführte Erstarrung oder Zwang zur Modifikation durch Umweltäußerungen). Auch dabei bleiben natürlich viele Unwägbarkeiten, z. B. solche psychologischer Natur, die unserer modernen Denk- und Vorstellungswelt weitgehend verschlossen sind. Der Versuch einer Systematisierung scheint hierbei noch gewaltsamer als im ersten Teil, ist aber sicher nicht ohne Nutzen, da er zu klarer und sogar vielfach überspitzter Formulierung zwingt. Die Zusammenstellung der „Causal Factors“ mag außerdem als eine Art Fragebogen bei der Untersuchung entsprechender Probleme nützlich sein (wobei natürlich keine Antworten erzwungen werden dürfen, die aus der Natur des Quellenstoffes nicht möglich sind).

Der dritte Abschnitt behandelt das Problem kultureller Isolation an Hand des archäologisch schon gut erforschten amerikanischen Südwestens. Obwohl in mancher Hinsicht von paradigmatischer Bedeutung, würde seine Darlegung jedoch zu weit vom gewohnten Themenkreis des altweltlichen Prähistorikers wegführen..

Ein gefahrenreiches Gelände betritt der vierte Abschnitt, der sich mit dem „Community Patterning“ befaßt. Als Hauptkriterium wird dabei Art und Grad der Beweglichkeit bzw. Selbsthaftigkeit gewählt, die jeweils einen besonderen Typ archäologischer Hinterlassenschaft hervorrufen. Außerdem werden dem aber weitere ökonomische, soziologische und kultisch-magische Eigenarten zugeschrieben. Eine nahrungsproduzierende Gruppe von nur zeitweiliger Selbsthaftigkeit („Semi-permanent sedentary“) mit Dorfsiedlungen, die wegen der Umweltbedingungen und der noch wenig entwickelten Anbautechnik (Erschöpfung des Bodens ohne Düngung u. dergl.) öfters verlegt werden müssen, ist hiernach archäologisch gekennzeichnet durch verhältnismäßig dünne Siedlungsschichten, vorwiegend einfache Gebrauchskeramik, Vorratsgruben und Bestattung außer in Friedhöfen auch innerhalb der Siedlung. Diesem „Pattern“ werden noch weiterhin zugeschrieben: Jagd und Rodung als Männerarbeit, Ernte und Speisenbereitung als Aufgaben der Frauen, Verwendung der Überproduktion in gemeinschaftlichen Zeremonien oder Festen, Prestigeerwerb eher durch Ver-

<sup>3</sup> The Birth of Civilisation in the Near East (1951) 110.

<sup>4</sup> Vgl. Haekel, *Anais do 31 Congr. Internac. de Americanistas* (1955) 15 ff.

teilung oder Zerstörung solchen Überschusses als durch seinen Besitz, dörfliche oder stammliche Spezialisierung auf Herstellung bestimmter Waren und entsprechend geregelter Handel, Clan- oder Zweiklassenorganisation neben der Familie, Häuptlingstum auf der Grundlage persönlichen Ansehens, temporäre Verbindung zwischen Dorfschaften in Krisenzeiten, Vielweiberei (wenn auch häufig auf wenige Männer begrenzt), Reifefeiern, Geisterglaube, Ahnenkult und Maskentanz.

Das „Patterning“ erscheint so als eine Art „archäologisch-ethnologischer Typenlehre“. Es mag der praktisch-pragmatischen Grundeinstellung der amerikanischen Kollegen entsprechen, daß die Frage nach dem Wesen des „Patterns“ nicht gestellt wird. Ohne eine derartige Vertiefung wird man aber nicht weiterkommen. Sollen solche „Patterns“ etwa die notwendige Folge einer bestimmten Wirtschaftsform sein? Liegt ihnen eine nomothetisch verstandene kollektiv-psychologische Typologie zugrunde? Oder sind sie nicht auf Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen sondern Zeugen eines historischen Zusammenhangs (und damit letztlich einer gemeinsamen Wurzelkultur), was auf einen schlechter begründeten Neuaufguß eines Kulturkreisschemas hinauslief?<sup>5</sup> Doch auch wenn man sich gegen eine so weitgehende und unbesehene Anwendung des „Patterning“ sträubt – und das sicher zu Recht –, bleibt noch der einleuchtende Kern der Beziehungen von Art und Grad der Beweglichkeit bzw. Selbsthaftigkeit mit dem Bild der archäologischen Hinterlassenschaft. Selbst dann ergeben sich jedoch für eine Systematisierung und die Aufstellung von allgemeinen Regeln noch manche Schwierigkeiten. So ist es z. B. kaum möglich, ein Leitschema für die Unterscheidung eines wildbeuterischen „Free Wandering“ und eines „Restricted Wandering“ nur aus dem rein archäologischen Quellenmaterial zu entwickeln. Vielmehr müssen hierfür, was in dem Abschnitt über die kulturelle Stabilität so erfreulich betont wurde, auch die oft komplexen übrigen Daten (Wirtschaftsform, Art und Anteil der Beutetiere, Umweltbedingungen usw.) gebührend berücksichtigt werden.

Im ganzen gewinnt man den Eindruck, daß die amerikanischen Prähistoriker von den Bemühungen deutschsprachiger und anderer europäischer Forscher um eine tiefere methodologische Durchdringung der Interpretation archäologischer Quellen bislang nur wenig Notiz genommen haben<sup>6</sup>, was allerdings zumal bei der jüngeren Generation weitgehend an der Unkenntnis der Sprachen liegen mag. Doch ringen umgekehrt die amerikanischen Archäologen von ihren besonderen Bedingungen und Einstellungen her ernsthaft um manche Fragen, denen man in Deutschland eine größere Beachtung wünschen möchte. So dürfte das vorliegende Buch trotz mancher Bedenken im einzelnen doch insgesamt vielerlei Anregungen vermitteln, die aufzugreifen und zu vertiefen der deutschen Urgeschichtsforschung nicht schaden würde.

Göttingen.

Karl J. Narr.

<sup>5</sup> Zur speziellen Frage des „Settlement Patterning“ vgl. auch die Schlußbemerkungen von E. Z. Vogt in: *Prehist. Settlement Patterns in the New World* (hrsg. von G. R. Willey). Viking Fund Publ. in Anthropology 23 (1956).

<sup>6</sup> Auch fundamentale ältere Arbeiten scheinen weitgehend unbekannt zu sein. Das zeigt z. B. eine umständliche Diskussion über relative und absolute Chronologie, bei der Montelius' Begriffsbestimmung überhaupt nicht erwähnt wird. Vgl. *An Appraisal of Anthropology Today* (hrsg. von S. Tax u. a. [1953]) 13f.